

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2570) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto belegen. Manuskripte werden nicht retourniert.

Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

# Mariborner Zeitung

Montags-Ausgabe

## Fiasco des Wirtschaftsbeirates

Erodus der Agrarier — Hindenburgs Initiative zur Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft verläuft im Sande — Heute fällt die Entscheidung

Berlin, 22. November.

Vor einigen Wochen hatte Reichspräsident von Hindenburg im Einvernehmen mit der Reichsregierung den sogenannten Wirtschaftsbeirat ins Leben gerufen, dessen Aufgabe darin bestand, in wichtigen, die allgemeine Wirtschaft betreffenden Fragen der Reichsregierung als beratendes und die Initiative für Gesamtlösungen ergreifendes Organ abzugeben. Die in den Wirtschaftsbeirat gesetzten Hoffnungen waren aber bereits von vornherein ganz gering gewesen, denn man wußte es schon bei seiner Gründung, daß die zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern bestehenden Spannungen und Gegensätze nicht so einfach zu beseitigen waren, wie es vorgeblich erschien. Statt an die großen Notnachteile unverzüglich heranzutreten und ihre Lösung anzustreben, verlor

sich der Wirtschaftsbeirat in kleinlichen Nebenächlichkeiten, man kam aus Verlegenheitssituationen nicht heraus und brühte sich so lange um die Kernfragen herum, bis es den deutschen agrarischen Vertretern schließlich zu bunt wurde. Am Samstag erklärten die Vertreter der Landwirtschaft Dr. Brandes, Dyppe und Goldmaier, daß sie an den weiteren Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates nicht mehr teilnehmen werden. Es hatte sich bereits in den letzten Tagen herausgestellt, daß es kaum möglich sein werde, die Beratungen einem gedeihlichen Ende entgegenzuführen. Die Agrarier verlangten die Herabsetzung des Diskonts für landwirtschaftliche Hypothekendarlehen, ihre Unzufriedenheit bezog sich aber auch auf die oftmals kritisierten Hilfsmassnahmen der Reichsregierung für den deutschen Osten, wo die dortigen Großgrundbesitzer „sa-

nieret“ werden sollen unter selbstverständlicher Beeinträchtigung der west- und süddeutschen Landwirtschaft. Die landwirtschaftlichen Vertreter des Reiches hielten in ihrer Stellungnahme die finanzielle Opfer für die D. Hilfe als untragbar, weil durch die geplanten Maßnahmen zwar eine Stützung der landwirtschaftlichen Preise erzielt werde, nicht aber gleichzeitig eine Hebung der Konsumkraft der inländischen Bevölkerung. Im übrigen fordern die Landwirtschaftsvertreter neue Zollschutzmaßnahmen für eine Reihe von landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Morgen, Montag, tritt der Wirtschaftsbeirat unter Vorsitz von Hindenburg neuerdings zusammen, um die bisherige Tätigkeit zu resumieren. In politischen Kreisen gilt die Aktion mit dem Wirtschaftsbeirat als gescheitert. Die Initiative bleibt nach wie vor bei der Reichsregierung.

## Louchur gestorben

Paris, 23. November.

Gestern spät abends ist der ehemalige Minister Louis Louchur seinem Leiden erlegen.

Louchur war Ingenieur von Beruf und trat erst 1914 sichtbar in den politischen Vordergrund, als ihm die Organisation der Munitionsherstellung übertragen wurde. 1919 wurde er im Departement du Nord zum Deputierten gewählt. Im Jahre 1920 trat er gemeinsam mit Clemenceau zurück. Im Kabinett Briand bezog er den Posten eines Ministers für die befreiten Gebiete. 1924 übernahm er das Handelsministerium im Kabinett Poincaré. Als Finanzminister des Kabinetts Briand im Jahre 1925 vermochte er seine Pläne nicht zu verwirklichen. Im Jahre 1928 trat er wieder als Arbeitsminister in das Kabinett Poincaré ein und verblieb auch nach der Neubildung in der genannten Regierung. Er gehörte auch den Regierungen Tardieu und Chaumeyron an, zuletzt war er Vorsitzender des Ausschusses der Kammer.

## Coudenhove-Kalergi den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen

Stockholm, 23. November.

Der ideale Schöpfer der neuen Paneeuropa-Bewegung, Graf Dr. Nikolaus Richard Coudenhove-Kalergi ist von Dr. Benes und Dr. Erich Koch-Weiser für den heutigen Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen worden. Den Vorschlag unterzeichneten ferner Schöber, Kemner, Jorga, Zamiat, Herriot, Louchur, Duesman, Freund, Hauptmann, Selma Lagerlöf, Thomas Mann, Joar Kreuger u. a. m.

## Tirol den Habsburgern treu

Innsbruck, 23. November.

Im Tiroler „Dienstag“ wird eine Diktatur unter Otto I. von Habsburg-Vorhingen geordert. Das Blatt teilt mit, daß am vergangenen Sonntag in zwei Ortschaften Versammlungen stattgefunden haben, die sich in Entschiedenheiten dieser Forderung angeschlossen und sich entschieden gegen jede Anschlusspolitik an Deutschland ausgesprochen hätten. Fünfzig Landgemeinden haben den Beschluß gefaßt, Otto zum Ehrenbürger zu ernennen.

Die österreichischen Monarchisten wollen in Tirol mit dieser Aktion die Bundesregierung zur Aufrechterhaltung des sogenannten Habsburgergesetzes zwingen, um auf diese Weise die Ansiedelung der Habsburger in Österreich zu ermöglichen.

## Explosion.

„Ich halte es für vollständig ausgeschlossen, daß diese Verlobung zustandekommt!“  
„Warum denn?“  
„Na, hören Sie mal — der Vater hat eine Versicherungsgesellschaft und der Schwiegersohn eine Zündhölzchenfabrik!“

## Japans Vorschlag

Entsendung einer Großmächte-Kommission nach der Mandschurei — Mit Anschluß des Vermittlungsrechtes

Paris, 23. November.

Am Samstag war der neue japanische Vorschlag bereits zur Gänze bekannt: die japanische Regierung schlug dem Völkerbundrat die Aufstellung u. Entsendung einer aus Vertretern der hauptsächlichsten Mächte gebildeten Untersuchungskommission in die Mandschurei vor, und zwar mit der Aufgabe, die Lage an Ort und Stelle zu prüfen und sodann die geeignetste Lösung zu finden. In Ratssitzungen wurde dieser japanische Vorschlag mit sichtlichem Befriedigung entgegengenommen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Version in Umlauf gesetzt, die auf diese Art gebildete Kommission werde über die Evaluierung des von den Japanern besetzten Gebietes zu entscheiden haben.

Die Blätter beschäftigen sich in ihren Samstag-Ausgaben mit der Zusammenstellung der Untersuchungskommission, und der „Matin“ glaubte mit Sicherheit berichten zu können, die neue Kommission werde aus Vertretern Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten gebildet werden. Hierzu meldete der „Globe“, der Vorsitz sei dem amerikanischen Botschafter Dawes (London) angeboten worden.

In der gestrigen Sitzung des Völkerbundesrates kam die japanische These darüber konnte auch vorher nach der bisherigen Stimmung bei den übrigen Mächten kein Zweifel aufkommen völlig zur Geltung. Es wurde dem japanischen Vorschlag zugestimmt, nach welchem die japanische Truppen bis zum Abschluß der Tätigkeit der Untersuchungskommission des Völkerbundes das besetzte Territorium halten und die Okkupation noch auf die Stadt Tschingtschan erweitern, die auf der Bahnstrecke Peking-Mukden liegt.

Der japanische Vertreter Botschafter Ishijawa setzte sich für die Entsendung einer Studienkommission ein, jedoch ohne die Ermächtigung in die eventuell zwischen den beiden Parteien beginnenden Verhandlungen einzugreifen oder die militärischen Operationen der beiden Parteien überwachen zu dürfen.

Demgegenüber erklärte der chinesische Vertreter Dr. Sz e, man könne keine Entscheidung als Lösung des Konfliktes ansehen, die

sich nicht für die sofortige Einstellung der militärischen Operationen und für die Evaluierung des besetzten Gebietes ausspreche. China könne also in Verhandlungen wegen Räumung der besetzten Gebiete nicht treten, es sei aber bereit, die Verantwortung für die Sicherheit des Lebens und Eigentums japanischer Bürger in der Mandschurei zu übernehmen.

Schließlich verlas Dr. Sz e eine Erklärung, in der gegen die Bildung der Untersuchungskommission kein Einwand erhoben wird, doch dürfe dieselbe nicht der Hinausschleppung der

militärischen Räumung der Mandschurei dienen.

Die nächste Ratssitzung wird sich nach einer Erklärung Briands mit der Zusammenlegung der Untersuchungskommission zu befassen haben.

Tokio, 23. November.

Auf die Meldung hin, daß Marshall Tschang Kai Schel in die Mandschurei kommt, konzentrierten die Chinesen 50.000 Mann bei Tsching-Tschan, um eine neue Offensive gegen die Japaner in Gang zu setzen. Dadurch werden die Japaner naturgemäß zu einer Gegenoffensive gezwungen.

Wie aus Schanghai berichtet wird, hat sich der Chinesen eine europäerfeindliche Nervosität bemächtigt, die auf die jüngerliche Haltung des Völkerbundes zurückzuführen ist. Es scheint, daß China immer mehr ins russische Fahrwasser gerät.

## Ein Fünfjahres-Plan

für Europa

Im Schatten des deutsch-französischen Komitees

Man hat lange nichts mehr von einem europäischen Fünfjahres-Plan gehört. Inzwischen hat Hoover, der amerikanische Redford, schmeichelt, einen 50-Jahres-Plan angekündigt und China das Programm eines 10-jährigen Aufbaues aufgestellt, ohne daß man die praktischen Folgen dieser Gedanken verspüren hätte. Und nun ist in Paris die Geburt eines Fünf-Jahres-Plans für Europa gefeiert worden. Die Vorbeeren Stalins scheinen manchen westeuropäischen Politikern keine Ruhe zu lassen.

Das französische Studienkomitee des europäischen Zolluniongedankens trat dieser Tage unter dem Vorsitz des Ministers Le Troquer zusammen, um zu erörtern, was zur Förderung der Arbeiten des deutsch-französischen Wirtschafts-Komitees jenseits geschehen könnte. Das Studienkomitee hörte sich den Bericht seines führenden Mitglieds Lucien Coquet an und machte dessen Vorschläge sich zu eigen. Herr Lucien Coquet muß also als Verfasser des neuesten Fünfjahres-Plans für Europa gelten. Er war dabei in besonderem Maße bemüht, zu beweisen, daß die Idee des Fünfjahres-Plans als solche von ihm keineswegs Sowjetrußland entnommen worden sei. Vielmehr ent-

spricht die Periode von fünf Jahren gewissen Berechnungen, die aus Zusammenhängen zwischen dem Frankfurter und dem Versailler Frieden (1) erwachsen. Das Hauptziel des europäischen Fünfjahres-Plans wäre progressiver Abbau der Zölle und Steigerung der Kontingente.

Emile Borel, ein bekannter französischer Wirtschafts- und Finanzpolitiker, bestand darauf, daß das Komitee seinen Vorschlag, großangelegte öffentliche Arbeiten ins Leben zu rufen, annehme, was das Komitee auch getan hat. Es wurde dabei die Ansicht vertreten, daß umfangreiche öffentliche Werke große Mengen Rohmaterialien und Fertigprodukte verschlingen und daher der Belebung der Wirtschaft dienen. Dagegen können irgendwelche anderen Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in der Industrie und Landwirtschaft zu keinem produktiven Ergebnis führen, weil sie außerstande wären, die Überproduktion und die Unterkonsumation zu bekämpfen.

Zum Schluß wurde eine Delegation gewählt, die alle maßgebenden Verantwortlichkeiten besuchen sollte, um die Notwendigkeit der Durchführung eines europäischen Fünfjahres-Plans zu überzeugen. Zu



diesen Persönlichkeiten, die belehrt werden sollen, gehört in erster Linie Ministerpräsident Laval, Außenminister Briand (der zugleich Präsident des Studentenkongresses der europäischen Zollunion ist) und Signoux, der Präsident der deutsch-französischen Wirtschaftskommission. Der Fünfjahresplan soll sofort gutgeheißen werden, mit seiner Durchführung soll man keinen Augenblick zögern. So wollen es seine Schöpfer.

Die Freunde der Planwirtschaft können triumphieren. Was wäre ein europäischer Fünfjahresplan anderes als ein Versuch, in den mechanischen Ablauf des internationalen Wirtschaftslebens ordnend und leitend einzugreifen? Kürzlich fand in Rom ein internationaler Plan-Wirtschaftskongreß statt, auf dem die Russen die These vertraten, daß eine Planwirtschaft im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit sei. Trotzdem ließen sich die bürgerlichen Planwirtschaftler und Planwirtschaftler durch diese These nicht überzeugen. Es dürfte vielleicht nicht unbekannt sein, daß in Amerika neuerdings der Gedanke der Gründung einer Zentralstelle aufgewacht ist, die die gesamte Produktion Amerikas regulieren soll. Die Durchführung dieses Planes würde in der Praxis die These der Russen widerlegen. Zunächst allerdings ist in Amerika noch nichts auf dem Wege zur Verwirklichung des Plangedankens geschehen.

Die Aktivität der Franzosen ist zum Teil durch den Beginn der Tagung der deutsch-französischen Wirtschaftskommission zu erklären, aber nur zum Teil. Denn andererseits darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß das Eindringen der Krise in Frankreich neuerdings große Fortschritte gemacht hat. Die Arbeitslosigkeit ist in schneller Steigen begriffen, die Last der Ueberproduktion macht sich mit jedem Tage bemerkbarer, der innere Verbrauch wird geringer, der Export geht zurück und der Import wird weitgehend eingeschränkt. Die französische Presse schlägt Alarm, und die französische Öffentlichkeit drängt zu praktischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise. Laval, dessen Bericht über seine diplomatischen Reisen nach Berlin und Newyork von dem Kammerausschuß als unzureichend zurückgewiesen wurde, sah sich veranlaßt, wieder einmal zu erklären, daß die französische Wirtschaft an sich gesund sei und daß sie nur unter dem Einfluß der allgemeinen Weltkrise leide. Diese Erklärung vermag jedoch nichts an nackten Tatsachen zu ändern, die jeder Franzose immer deutlicher zu spüren bekommt. Der europäische Fünfjahresplan soll eine beruhigende Wirkung auf die bereits sehr erregten Gemüter in Frankreich ausüben. Sein Auslaufen zu diesem politisch nicht gerade günstigen Zeitpunkt ist ein Zeichen für die Unruhe, die sich in Frankreich angesichts der Verschlechterung der Wirtschaftslage beobachten läßt. Inwiefern der europäische Fünfjahresplan, falls er verwirklicht werden sollte, geeignet sein wird, die Krise zu bannen, bleibt abzuwarten.

## Königliche Schätze

### In Windsor — In Teheran — Millionen im Grab — Die Schatzkammer der Romanows

Im Londoner South-Kensington-Museum wurde dieser Tage eine Ausstellung eröffnet, in welcher die Schätze gezeigt werden, die die englischen Herrscher seit hundert Jahren als Geschenke erhalten haben. Eines der wertvollsten Stücke dieser Sammlung ist ein reich mit Gold verziertes und mit Diamanten besetztes Silberbett. Dieses Bett schenkte Indien der Königin Viktoria anlässlich der Eröffnung der Weltausstellung von 1851. In dieser Sammlung ist auch ein mit Gold, Silber, Elfenbein und Perlen geschmückter Thron zu sehen, außerdem einige aus tibetischen Tempeln stammende Delgemälde in goldenen Rahmen. Diese schenkte der Dalai Lama dem König Georg V.

Natürlich sind alle diese Kostbarkeiten nur ein kleiner Teil der Schätze, die im Schloß von Windsor angehäuft sind. Eines der Prachtstücke dieser Sammlung ist ein goldener Pfau, der nach Schätzung der Sachverständigen einen Wert von nicht weniger als 15 Millionen Dinar hat. Ein anderes Stück der Sammlung, ein Tigertopf aus purem Gold, gilt als große Sehenswürdigkeit. Die Augen und die Zähne dieses Tigertopfes sind aus teuren Kristallen geschnitten; seine Zunge ist aus einer Goldtange geschmiedet. Auch ein Ehervase für 150 Personen aus reinem Golde befindet sich unter diesen Schätzen. Sein Wert beträgt etwa 38 Millionen Dinar. Die Porzellansammlung der Königin Viktoria soll 170 Millionen Dinar gekostet haben. Die Edelsteine, die die königliche Krone zieren, haben einen noch größeren Wert.

Aber nicht nur in Windsor sind schier unermessliche Schätze aufgestapelt, auch die Teheraner Schatzkammer des Schah von Persien ist eine Sehenswürdigkeit. Eine der Berühmtheiten dieser Schatzkammer ist ein Goldglobus, auf welchem jedes Land der Erde aus Diamanten, Smaragden und anderen Edelsteinen zusammengeklebt ist. Dieser Globus wurde vor etwa 30 Jahren auf etwa 300 Millionen Dinar geschätzt. Neben ihm ist eine zwei Fuß hohe und anderthalb Fuß breite Glasvitrine zu sehen, die mit Perlen von unschätzbarem Wert bis zum Rande angefüllt ist. Diese Perlen sammelten die Herrscher von Persien seit Jahrhunderten.

Der Schah von Persien besitzt ferner 48 große goldene Schüsseln, in denen lauter Diamanten von ausgesuchter Größe liegen. Wie groß der Wert dieser Kostbarkeiten ist, kann niemand sagen. Sicher ist nur, daß von all diesem Reichtum weder der Schah noch die Welt einen Nutzen haben.

In China hat die letzte Kaiserin Tzu-Tsi unermessliche Schätze aufgehäuft. Als sie im Jahre 1908 starb, wurde ein Teil dieser Kostbarkeiten ihr ins Grab mitgegeben. Den Sarg, welcher die Leiche der Kaiserin barg, bedeckte eine aus goldenen Fäden gewebene,

zwei Zoll starke Decke, auf der verschiedene Muster aus Perlen gestickt sind. Auf die Decke ist ein seidener Stoff gearbeitet und auf diesen Buddhas Goldstatue gesetzt. Die Haare der Leiche ziert ein Diadem. Auch der ganze Körper ist mit auserlesenen Kostbarkeiten bedeckt. In dem Sarg befindet sich u. a. Obst aus Gold.

Den Wert all dieser märchenhaften Schätze kann man nur ungefähr wissen. Die goldene Decke soll 250.000 Goldfranken gekostet haben. Der Wert des goldenen Obstes wird mit einer Million Goldfranken nicht zu hoch angenommen. Der ganze Schatz, den die Kaiserin-Grust birgt, ist annähernd 156 Millionen Goldfranken wert. Vor drei Jahren wurde nun diese romantische Kaiserin-Grust von den in Peking einziehenden Nationaltruppen geplündert.

Der Reichtum der indischen Maharadschas ist ja weit und breit bekannt. Der Nizam von Hyderabad, der Maharadscha von Rajahm, Dschodpur, Patiala, Udupur, Sindia und wie sie alle heißen mögen, sind alle vielfache Millionäre, viele unter ihnen sogar Milliardäre, und ihr toter Reichtum ist nicht zu schätzen.

Neben diesen noch immer bestehenden Schatzkammern gibt es aber auch solche, deren Dasein seit dem Weltkriege in ein mysteriöses Dunkel gehüllt ist. Noch vor zwanzig Jahren war Franz Josef I. einer der reichsten Monarchen der Welt. Die Schatzkammer in Schönbrunn und in der Hofburg enthielt schier unermessliche Schätze. Heute sind die Habsburger fast ausnahmslos arme Menschen, und auch der österreichische Staat hat nicht viel von diesen Kostbarkeiten.

Ebenso weiß niemand, was mit der Schatzkammer der Romanows geschehen ist. Die russischen Zaren besaßen ungezählte Kostbarkeiten. Allein die Krone, mit welcher der letzte russische Herrscher Zar Nikolaus und seine Gemahlin gekrönt wurden, hat einen Wert von 700 Millionen Dinar. Unter den Schätzen des Kreml haben fast alle Edelsteine ihre eigene, zumeist höchst romantische Geschichte und diese erhöht nur ihren Wert. Die Edelsteinsammlung der russischen Herrscher wurde von Jahr zu Jahr größer, denn die Untertanen überreichten den Herrscher bei jeder feierlichen Gelegenheit mit auserlesenen Schmuckstücken.

Heute weiß jedoch niemand, was das Schicksal dieser Schatzkammer eigentlich ist. Fest steht nur soviel, daß im Jahre 1917 bei Ausbruch der russischen Revolution auch aus dieser Schatzkammer unerzählige Werte verschwunden sind. Ewen Hedlin behauptet zwar in seinem Buch, in welchem er seine Reise von Sibirien nach Moskau beschreibt, daß er auch im Kreml war, wo ihm die Schatzkammer der Zaren gezeigt wurde. Er fand dort die größte Ordnung und stellte

auch fest, daß diese Schätze auf das sorgsamste behütet werden. Ewen Hedlin mag recht haben. Er konnte jedoch nicht beurteilen, ob auch tatsächlich alle Wertgegenstände vorhanden sind. Und da von Zeit zu Zeit sowohl in England wie auch in Amerika verschiedene, aus Rußland stammende Schmuckstücke zum Verkauf angeboten werden, liegt die Vermutung nahe, daß diese aus der Schatzkammer der Zaren stammen.

Heute besitzt die Welt wiederum eine Schatzkammer weniger. König Alfons XIII. der Dreizehnte hat ja bekanntlich, bevor er sein Land verließ, einen großen Teil seines Vermögens nach dem Ausland geschafft. Einen anderen Teil nahm Königin Ena auf ihrer Flucht mit.

## Neue Lohnkürzungen in Deutschland

Berlin, 23. November.

Es ist als gewiß anzunehmen, daß der Wirtschaftsbeirat morgen hinsichtlich des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung zu keiner Einigung kommt. Die Vertreter der Gewerkschaften halten die Lohnkürzungen als unannehmbar, da sie mit den geplanten Herabsetzungen der Löhle, Mieten u. Lebensmittelpreise nicht im gewünschten Verhältnis stünden. Ohne Erodus soll diese Meinung in einem Minderheitsmemorandum festgelegt werden.

Reichskanzler Dr. Brüning hielt im Plenum eine Rede, in der er auf die Notwendigkeit des Preisabbaues und der Herabsetzung der Produktionskosten hinwies.

## Loftales

### Ein Felsen gefährdet den Kärntner Zug

Zwischen den Stationen Trbnje u. Dra-vograd wäre es Samstag vormittags beinahe zu einer folgenschweren Katastrophe gekommen. Gerade als der Frühzug heran kommen sollte, bemerkte der Bahnwärter, daß die Strecke in der Nacht durch einen Erdrutsch verräumt worden war. Rasch eilte er dem herannahenden Zug entgegen und es gelang ihm wirklich noch, denselben mit Lichtsignalen einige Meter vor der verräumten Stelle anzuhalten. Das Zugspersonal nahm sofort die Aufräumarbeiten auf. Hoch oben über dem Bahnkörper hatte sich über Nacht ein Felsen losgelöst, der einen ziemlich dicken Baum und Gestein mit sich riß. Nach einer halben Stunde war die Strecke wieder gesäubert, worauf der Zug die Fahrt fortsetzen konnte.

### In der Maltschule.

„Nee, Fräulein, was Sie da malen, das sind keine Augen mit Wimpern, das sind Knopflöcher mit Fransenbesatz.“

## Annemarie

### Roman von Mary Misch

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

42. Fortsetzung.

Die kleine Dame suchte beständig, Annemarie allein unter die Hände zu kriegen, aber Hochwürden der Herr Pfarrer ging den beiden nicht von der Seite und folgte ihnen auf Schritt und Tritt, bis Annemarie unter demütigen Knien und Handküssen an der Gartentür Abschied nahm.

Durch Bergau war an diesem für Annemarie so ereignisreichen Vormittag ein eleganter Landauer gefahren, hinaus zum Sanatorium. Der Posthalter, dessen Herz gegen jeden nicht Omnibusfahrenden erbittert war, blickte dem Wagen in grimmigem Zorn nach. Wer weiß, am Ende war es schon einer von den Eisenbahnkerns, die der Teufel holen möge.

So grüßte und schimpfte er, denn er war hochgradig nervös, der Herr Posthalter. Das neue Eisenbahnprojekt war ihm auf die Nerven gefallen. Und nicht ihm allein. Als die erste Nachricht auftauchte, daß vom Staat eine neue Eisenbahnlinie durch diese Gegend beabsichtigt sei, die vielleicht gar über Ber-

gau führe, daß Bergau vielleicht gar Station würde, da fing es in Bergau furchterlich zu gären an. Die Geister prallten aufeinander.

Im Sanatorium sah man natürlich der neuen Verbindung mit der Außenwelt freudig entgegen; damit, wie der Posthalter bissig äußerte, noch mehr Verrückte hergezögelt werden konnten, die königliche Postwagen ins Wasser schmissen. Heddy besonders, die in einigen Tagen für immer nach Hause kommen sollte, schrieb über die Eisenbahn so begeisterte Briefe an ihre Eltern, als ob eine schnelle Beförderung von oder nach Bergau einen Teil ihres Lebensglücks ausmachte.

Der Injasse des Landauers, Kommerzienrat Engelmann, war am Sanatorium ausgestiegen. Er hatte sich sofort zu Doktor Höberle führen lassen, und hielt sich nun schon längere Zeit in dessen Arbeitszimmer auf. Die Frau Doktorin, die, durch die lebhaft unterhaltene Veranlassung, eben eine höchst unbequeme Stellung am Schlüsselloch einnehmen wollte, wurde von ihrem Gatten ebenfalls hereingerufen; auch Doktor Hartlieb und der dritte Arzt wurden hinzubeordert, worauf abermals eine erregte Debatte stattfand.

Plötzlich stürzte die Frau Doktorin mit verfürtem Gesicht wieder hinaus, und befohl dem Dienstmädchen, in das Weinweberhäuschen zu springen und die Annemarie auf

der Stelle heraufzubringen.

Annemarie war schon eine gute halbe Stunde daheim. Vergnügt hatte sie ihren Schatz immer wieder durchgezählt, als die rothaarige Grete auf einmal ihren Auftrag hereinbrachte. Sie glaubte, sich erst verhört zu haben. Aber die Magd blieb dabei, „Lebendig oder tot“ müsse sie hinauf ins Doktorhaus bringen, und ruhte nicht, bis sie ihr versprochen hatte, gleich nachzukommen.

Annemarie konnte es nicht fassen. Seit zwei Jahren hatte niemand vom Sanatorium außer Heddy mit ihr gesprochen. Feindselig gingen sie aneinander vorüber. Wer von droben bei ihr vorbeikam, schaute steif geradeaus, damit kein Wind das Weinweberhäuschen streifte. Vornig und doch voll Angst machte sie sich auf den Weg.

Als die Frau Doktor Höberle an der Vortreppe stehen und winken sah, richtete sie sich stolz auf. Die sollte nicht denken, daß sie sich fürchtete. Um den Mann, um Ansehen und Ehre hatten sie sie doch schon gebracht, was konnten sie ihr denn jetzt noch tun? Keinen Schritt ging sie schneller, mochte die noch so eifrig winken da oben. Die Doktorin schaute ungeduldig der Kommenden entgegen.

„Da bist du ja, Annemarie, komm schnell, wir warten alle auf dich!“ rief sie schon von weitem, als ob es nie eine Feindschaft gegeben hätte?

„Was will man von mir? Ich hab' keine Zeit“, sagte Annemarie und riß ihre Hand

los, die die erregte Dame ergreifen wollte. Der guten Doktorin war es mehr als unbehaglich zumute; sie dachte, die Situation am erträglichsten zu machen, wenn sie Annemarie vorläufig gar nicht zu Worte kommen ließ. So begann sie mit großer Zungenfertigkeit zu schwätzen, indem sie rasch voranging und die junge Frau nach sich zog, bis sie an ihres Gatten Arbeitszimmer angelangt waren.

Mit roten, erhitzten Gesichtern — sie hatten sich gegenseitig der Unachtsamkeit betreffs des jungen Engelmann beschuldigt — standen sich die Herren gegenüber. Annemarie erblickte vor Schreck; sie dachte, es sei eine Gerichtsverhandlung.

Mit stockendem Atem, aber trotzdem trotzig und hoch aufgerichtet, blieb sie an der Tür stehen. Doktor Höberle trat auf sie zu, sagte sie bei der Hand, und sagte:

„Wenn es Ihnen möglich ist, vergeben Sie uns, Frau Annemarie! Eine Kette von unglücklichen Zufällen ließ uns an Ihre Schuld glauben. Wir haben Ihnen und Ihrem Manne schweres Unrecht zugefügt; heute erst haben wir es erfahren. Sie waren immer brav, und wir müssen Sie um Verzeihung bitten.“ Und nun teilte er ihr in raschen Worten mit, daß der unglückliche Kranke in seinem Wahn die Streiche verübt hatte, für die sie geküßt, und auf welche Weise es jetzt entdeckt worden sei.

(Fortsetzung folgt)



# Sport vom Sonntag

## Um den L. N. B.-Cup

„Maribor“ erledigt „Svoboda“ mit 11:1 (5:1) — „Železnikar“ besiegt „Rapid“ mit 4:1 (3:1)

Maribor, 22. November.

Mit einer Doppelveranstaltung wurden heute die Wettkämpfe um den Unterverbandspokal aufgenommen. Als Sieger sind „Maribor“ und „Železnikar“ hervorgegangen, die nun am nächsten Sonntag um den Eintritt ins Finale kämpfen werden.

Die Weißschwarz standen heute der aufopferungsvollen „Svoboda“-Mannschaft gegenüber. Schon nach den ersten erfolgreichen Angriffen verlor der allzu beschäftigte Torhüter „Svoboda“ jeden Ueberblick, so daß die Elf einer schweren Niederlage entgegenzusteuern schien. Schließlich wurde S i n l o v i c 2 ins Tor zurückgeschossen, dem es trotz größtem Eifer auch nicht gelang, die drohende Gefahr zu bannen. „Maribor“'s Angriffsquintett, von der Deckung ausgezeichnet unterstützt, setzte sich schließlich dauernd im gegnerischen Feld fest. „Svoboda“ kam zwar mitunter aus der Umklammerung heraus, doch war dann wieder „Maribor“'s Hinterspiel rasch zur Stelle. Während in „Maribor“ Reihen die Mehrzahl der Spieler in großer Form am Werke war, gefielen bei „Svoboda“ vor allem S t r n a r d in der Verteidigung und I o s a b l j e v i c im Sturm. Das Resultat 11:1 (5:1) entspricht so ziemlich dem Spielverlauf, doch wäre es bei besserer Leistung des Torhüters nicht so rasch zustande gekommen. „Maribor“'s Leistung war aber doch so überwältigend, daß sich der Mannschaft nun reichliche Chancen für den Endsieg bieten.

## ALLES FÜR SKISPORT

billigste Preise — Größte Auswahl  
LEYRER, Gosposka ulica 22

Das Zusammentreffen von „Rapid“ und „Železnikar“ nachher war jedenfalls das Hauptereignis des Tages. Die Chancen schienen auch auf beide Teile so ziemlich gleich verteilt gewesen zu sein, so daß dem Treffen mit Recht eine ganz besondere Bedeutung zukam. Aber die Eisenbahner sind doch versifelte Kerle. Schon nach dem ersten Gemetzel und noch ehe sich S e r m a n n im Tor zurechtgefunden hatte, landete von P e z d i c e l s Fuß der erste Treffer „Železnikars“ im Netz der Schwarzbünen. „Rapid“ übernahm zwar gleich die Initiative, doch verlor eine hübsche Spanne Zeit, bis es P i j c h o f gelang, gleichzuziehen. Gleich darauf entstand vor dem „Rapid“-Tor eine heikle Situation, die zum zweiten Treffer der Eisenbahner führte. Ein harter Ball traf dann F l a d am Rücken, was aber vom Spielleiter als „Hands“ mit einem Freistoß von der Strafraumgrenze geahndet wurde, dem dann unmittelbar das dritte Goal „Železnikars“ folgte. „Rapid“'s Widerstand ließ nun nach diesem Zwischenfall sichtlich nach. Dagegen liefen jetzt die Brüder P e z d i c e l, G a c n i k und P a u l i n zu besserer Form auf, so daß die Angeriffenführung der Eisenbahner recht eindrucksvoll vorstatten ging. Zehn Minuten vor Abschluß mußte das Spiel beim Stande 4:1 abgebrochen werden. Das vierte Goal wäre allerdings zu halten gewesen.

„Železnikars“ Sieg war verdient. Vor allem war auch diesmal hierfür das ungleich bessere Spiel der Deckung N t o l i c i c = F r a n g e s = R o n j a k entscheidend. Der Sturm führte ein nützliches Angriffsspiel vor, das zwar wenig Feinheiten aufwies, aber immerhin eine ständige Gefahr bedeutete. Im Hinterspiel war P i s o f der beste Mann.

„Rapid“'s Leistungsfähigkeit wurde durch die unzulängliche Unterfütterung der Läufer stark zerrüttet. S e r m a n n hielt mehrere Bälle im großen Stil, dagegen ließ er wenigstens einmal den Ball ganz unnütz durch den Verteidigern war diesmal F l a d der sichere. Die Läufer waren nur defensiv vom Nutzen. Im Sturm spielte wieder P i c h o f recht gut. B e n t o schied allzu bald

aus, sodaß der Angriff mit vier Leuten zu wenig Kraft aufbringen konnte.

Während Schiedsrichter B e s n o v e r im ersten Spiel beide Mannschaften zufrieden stellen konnte, zeigte Schiedsrichter B e r g a n t allzu offensichtlich seine Einstellung. Ueberdies ist ihm eine Reihe von Fehlern unterlaufen. Wenn auch „Železnikars“ bessere Leistung für den Sieg ausschlaggebend

war, so mußten doch die Fehlentscheidungen den ruhigsten Kämpfer von der Gegenseite entmutigen.

Auch in Gubljana wurde um den Unterverbands-Pokal gekämpft. „F i r i j a“ hatte gegen „S l o v a n“ leichte Arbeit, wenn auch der Sieg nur knapp 4:1 (1:1) ausgefallen war. In der ersten Spielhälfte hielt sich „Slovan“ ausgezeichnet.

Als zweites Spiel ging das Treffen „P r i m o r j e“ — „S v o b o d a“ vor sich. Auch hier brachte der Favorit wenig Kraft auf, sodaß sich „Primorje“ mit einem 4:2 (1:2)-Sieg begnügen mußte. „Svoboda“ hatte bis zur Pause die größeren Chancen für den Sieg.

## B. G. K. voran

Die Beograder siegen in Split gegen „Hajduk“ mit 2:0 — „Gradjanski“ — „Sast“ 2:1 und „Concordia“ — „Mačva“ 0:0

Auch die siebente Runde der Staatsmeisterschaft konnte nur noch den Endsieg des B. G. K. bekräftigen. Die Beograder standen gestern auf dem heißen Spliter Boden dem „Hajduk“ gegenüber. Nach einem höllischen Kampf gingen die Beograder mit 2:0 als Sieger hervor. In Tirnanit und Marjanovic hatten sie ihre besten Spieler. Schiedsrichter Wies aus Wien konnte denn scharfen Kampf nicht immer in den Händen haben.

Das zweite wichtige Spiel ging in Zagreb unter Leitung unseres heimischen Schiedsrichters Dr. Maninsek zwischen „Gradjanski“ und „Sast“ vor sich. „Gradjanski“ konnte auch diesmal nicht vollends befriedigen. Auch „Sast“ spielte recht zersfahren, sodaß der knappe 2:1 (1:1) der Za-

greiber dem Verlauf entspricht. Trotz des außergewöhnlichen Tempos traf Dr. Maninsek energisch seine Entscheidungen.

„Concordia“ stand in Sabac der dortigen „Mačva“ gegenüber. Nach beiderseits so ziemlich ebenbürtigem Kampf begnügten sich beide Teile mit dem 0:0-Unentschieden.

Der B. G. K. ist nun mit 14 Punkten weit voran. Es folgen „Gradjanski“ mit 9, „Hajduk“ mit 8, „Concordia“ mit 7, „Sast“ mit 4 und „Mačva“ mit 2 Punkten.

## Komplette Ski-Ausrüstung

von Dinar 190— aufwärts 1931

Bogomir Divjak, Glavni trg 17

und Schlafen verdient er. Und wenn die Zeiten besser sind, wird er weiter studieren.

Das sind nur ein paar von den Vielen, die sich mit der neuen Zeit abgefunden haben. Und wenn ich Herrn Großgärtner N. in einem Hausflur Obst verkaufen sehe, so drücken wir uns die Hand und sprechen uns aus.

## Auswärtige Spiele

Osijek: Slavija—Gradjanski 5:1.  
Beograd: Jugoslavija—Vojvodina (Novi Sad) 2:2.

Wien: Vienna—Austria 3:0, Admira Wien 2:0, Slovan—Wacker 1:1, Rapid—FAC 3:2, Sportklub—Hakoah 2:1.

Prag: Sparta—Teplizer FC 5:2, Plzen—Meteor 7:1, Mladno—Viktoria-Zizkov 2:1, Slavija—MFK (Stockholm) 3:2.

Budapest: Nemzeti—Kiespest 1:0, Hungaria—Szabaria 1:0, „11“—Bakas 4:1, Ferencvaros—Ujpest 1:0, 3. Bezirk—Vocskay 3:2.

Berlin: Hertha—Wacker 04.6:3, Tennis Borussia—Adlershofer BC 2:1.

Würzburg: Sp. B. Fürth—Riders 1:0.

Hof: 1. FC Nürnberg—Bayern 6:2.

## Radio

Montag, 23. November.

9 u b l j a n a 12.15 und 13: Reproduzierte Musik. — 17.30: Salonquintett. — 20: Populäres Konzert. — 21: Konzert. — B e o g r a d 20.30: Violinkonzert. — 21.10: Bunter Abend. — 22: Abendkonzert — W i e n 17: Musik des Koloko. — 20: Bunter Abend. — 22.30: Jazzmusik. — M ü h l a c k e r 19.45: Schlager. — 20.05: Unterhaltungskonzert. — 22.50: Zigeunermusik. — T o u l o u s e 20.45: Tanzmusik. — 21.15: Wiener Orchester. — 22.15: Opernarien. — 24: Klassische Musik. — B u f a r e f t 20: Kammermusik. — 20.45: Konzert auf zwei Klavieren. — R o m 21: Leichte Musik. — S a n g e n b e r g 20: Abendkonzert. — 20.05: Jüdische Kirchenchöre. — 21: Orchesterkonzert. — M a i l a n d 21.30: Werke von Schumann und Chopin. — B u d a p e s t 19.40: Philharmonisches Konzert. — 21.50: Salon- und Zigeunerkonzert. — W a r s c h a u 23: Leichte und Tanzmusik. — D a v e n t y

21: Operettenlieder. — 22.50: Kammermusik. — 24: Moderne und Tanzmusik.

## Aus aller Welt

### Ein dreitausend Jahre altes Wörterbuch

In der Sitzung der Pariser Akademie der Inschriften ist über das Ergebnis der Ausgrabungen Bericht erstattet worden, die in der Nähe von Ras Schamra in Syrien zur Zeit ausgeführt werden. Diese Ausgrabungen können als im höchsten Maße sensationell betrachtet werden. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Frauen schon 1200 Jahre v. Chr. die Verschönerungskunst mit großem Raffinement zu betreiben wußten und daß Wörterbücher für zwei Sprachen schon damals in Syrien in Gebrauch waren.

Aus den Ruinen eines Hauses wurde ein Toilettenschrank gehoben, in dem 22 verschiedene Toilettengegenstände aus Marmor und Elfenbein lagen. In den Schubladen sind zahlreiche Flakons und feingemeißelte Dosen gefunden worden, die offensichtlich zur Aufbewahrung von Salben, Cremes, und aromatischen Substanzen dienten. Manche Dosen sind aus Elfenbein in Form von kleinen Enten künstlerisch gearbeitet. Sachverständige vermuten, daß es sich um eine kosmetische Kollektion handelt, die einer hochgestellten Dame, einer Fürstin oder Priesterin von einem Verehrer im 13. Jahrhundert vor Chr. zum Geschenk gemacht worden war.

Der Ort Ras Schamra gilt im 13. und 14. Jahrhundert v. Chr. als Zentrum der Wissenschaft. Davon legen zahlreiche Inschriftentafeln Zeugnis ab, die in den Ruinen bei den Ausgrabungsarbeiten entdeckt wurden. Es wird vermutet, daß diese Tafeln aus einer großangelegten Bibliothek stammen. Die meisten Keilschriften stellen eine Art Wörterbuch dar und sind in zwei oder mehreren Sprachen gehalten, meistens aber in aramäisch und ägyptisch. Da die ägyptische Sprache damals in Vorderasien als internationale Kultursprache galt, kamen die Bibliothekare von Ras Schamra auf den Gedanken, ein Sprachwörterbuch auf Tafeln zu schaffen, um den Wissbegierigen die Erlernung fremder Sprachen zu erleichtern.

## Fünf-Uhr-Tee für Heiratslustige

Da ist ein Berliner Ehepaar, ein älteres gefestigtes Paar. Es annonciert fast täglich seinen Heiratsste. Bei dem Paar geht es so sitzsam zu, daß man sich in die Zeit unserer Väter und Großväter zurückversetzt glaubt. Junge Damen oder Witwen und geschiedene Frauen, die gern heiraten möchten, erscheinen um 17 Uhr zum Tee, zahlen eine Mark fünfzig und erhalten die Bekanntschaft einiger Herren, die gleichfalls eine Heirat beabsichtigen. Bei intimer Beleuchtung setzt man sich um einige Tische, und die Dame des Hauses macht Konversation. Ehrensache, daß kein Name genannt wird, aber es soll schon vorgekommen sein, daß sich Bekannte, Freunde, geschiedene Gatten auf diesem Tee begegneten und keine Miene verzogen.

Nach einiger Zeit verteilt die Dame des Hauses N u m m e r n. Jeder Anwesende erhält eine Nummer, die sichtbar anzusehen hat. Nun dürfen Briefchen geschrieben werden. Der Herr Nummer sechs schreibt z. B. „An Nummer sechzehn. Sie gefallen mir. Wollen Sie mir gestatten, Ihre Bekanntschaft zu machen?“ Er unterzeichnet mit seiner Nummer. Die Dame des Hauses sammelt die Briefchen und verteilt sie. Die Adressaten lesen den Inhalt; man lächelt sich zu, trinkt den Tee, und um 19 Uhr sagt man sich „Auf Wiedersehen“ und geht, um sich auf der Straße für einen anderen Tag zu verabreden.

### Schlechte Regie.

Federmann hat eine Schiffstaue mitgemacht.

„Nun?“ fragte Müde. „Hat alles geklappt?“

„Nichts hat geklappt.“ schüttelt Federmann den Kopf. „Zuerst hat der Oberbürgermeister, der die Rede hielt, eine Sektflasche zerschmettert, und dann — man sollte es nicht für möglich halten! — hatten sie das Schiff so schlecht besetzt, daß es einfach ins Wasser rutschte.“



# Das Rätsel eines Abends

Kriminalnovellette von Th. P. Gottlieb  
(Schluß.)

Die Tagespresse hatte die Mordgeschichte mit aller Aufmachung aufgegriffen. Spaltenlange Artikel ergingen sich in den gewagtesten Vermutungen über die Person des Mörders. Und so war es, wie schon so oft, auch diesmal die Presse, die den ersten Fingerzeig zur Entdeckung des Mörders gab.

Am zweiten Tage meldete sich auf Grund der Presseberichte bei der Polizei ein Mann, der folgendes zu Protokoll gab:

„Auf der kleinen Haltestelle S. stand ich im Korridor des Abteils, in dem der Mord geschah. Der Zug hatte kaum noch gehalten, als ein Mann mich fast umrannte und in rascher Flucht die Station verließ. Ich kenne ihn: es war der Schuhmacher Charley Hopman, der eine Station später hätte aussteigen sollen, da er dort wohnt. Ich rief ihn an, er wollte nicht hören. Er eilte rasch davon. Nun weiß ich, warum er so lief: es war der Rote, der ihn forttrieb.“

So wußte man denn den Namen des Täters! Blitzschnell arbeiteten Telefon, Telegraph, Radio...

Schon eine Stunde später betraten drei Herren die Wohnung des Charley Hopman. Sie fanden ihn aber nicht zu Hause. Die erschrockene Frau sagte aus, daß er vorgestern spät abend von einer Fahrt in die innere Stadt zurückgekehrt sei, ganz verstört und niedergedrückt. Es sei ihm etwas Ungeordnetes passiert, das er mir aber nicht sagen könne. Er nahm Geld, soviel im Hause zu finden war, und sagte, er müsse auf einige Tage verreisen. Bedenkte aber ausdrücklich, daß die Frau keinem Menschen etwas davon sagen dürfe, bis er nicht selber zurückkehre. Dann sei er fortgeeeilt, und bis heute habe sie kein Zeichen von ihm bekommen.

Hopmans Schuld an dem Morde war also einwandfrei erwiesen, seine überstürzte Flucht der klarste Schuldbeweis. Der Stedbrief wanderte durch den Draht und durch die Luft nach allen Himmelsrichtungen...

Wo aber war Hopman? Ziel- und planlos war er an dem verhängnisvollen Abend in den undurchdringlichen Nebel hinausgeeeilt. Die Stadt zu verlassen, wagte er nicht; er wußte, daß die Verfolger ihn schon auf den Fersen sein würden, daß er außerhalb der Mauerstadt nicht weit kommen würde. Sicherer war er in den Mauern der Stadt; es gab Schlupfwinkel zu Hunderten, speziell in den Hafentneiben, wo ein von der Polizei Gehefter wohl sicher ein verstecktes Plätzchen fand; bemüht man sich dort doch, der Polizei hie und da ein Schnippen zu schlagen.

Hopman wanderte zu Fuß, das dünkte ihm sicherer. Als er so dahinschritt, überfiel ihn die Reue. Warum war er denn überhaupt geflohen? Warum hatte er nicht gleich den Vorfall der Polizei gemeldet? Die genaue Untersuchung hätte seine Unschuld an den Tag bringen müssen! Aber: das Gesicht des Toten, seine gebrochenen, verglasten Augen, die schwebten immer, ohne Unterlaß vor seinen Augen. Sie sprachen: „Mörder! Mörder!“ — Nein — es konnte nicht möglich sein: von seinem Faustschlag konnte der Riese Bobkins nicht getötet worden sein! Nein — tausendmal nein! Aber

doch wieder: nach seinem wuchtigen Schlag zwischen Stirn und Augen war Bobkins zurückgesunken, und — — —

Nun war er tot. Und er, Hopman, galt als sein Mörder. Das stand fest. Stundenlang irrte der Flüchtige. Ein leiser Wind hatte sich erhoben und trieb den Nebel in Schwaden. Dadurch entstanden Blicke in dem wallenden Meer und ließen auf Gedankenlänge den Blick frei. Hopman vermochte sich zu orientieren. Er befand sich nicht mehr weit von der Themse.

Das Lichtermeer wurde spärlicher. Dafür aber leuchteten kleine, farbige Lampen in den frühen Abend: die Seemannsleuchten.

Zaudernd verhielt Hopman den Schritt. Er zwang sich zur Vorsicht. War er auch groß und stark, so besaß er doch keinerlei Waffe, ohne die hier auch ein Riese oft wehrlos ist. Wenn er sich in eine dieser Kaskaden begab, mußte er auf manches gefaßt sein.

Zaudernd überlegte er noch. Da öffnete sich eben die Tür einer solchen Kneipe, und mit viel Geschrei und Poltern traten zwei Männer auf die Straße. In ihrer Mitte führten sie ein Frauenzimmer, das sich scheinbar wehrte, mit ihnen zu gehen, denn sie suchte sich immer wieder aus den Händen der Männer zu befreien, doch ohne Erfolg.

Jeder andere hätte in diesem Tun der beiden Männer nichts Anstößiges gefunden, zerrten sie doch nur eine Hafendirne mit sich, in deren Gesellschaft sie bislang gegest hatten. Hopman, in jeder Hinsicht rechtlich denkend, selbst verfolgt und vom Schicksal getrieben, fühlte etwas in sich aufsteigen, was ihn zwang, den Beschützer zu spielen. Jede Vorsicht außeracht lassend, stellte er sich den beiden Männern in den Weg.

„Was wollt ihr mit dem Mädchen?“ Die Gruppe stand. Starre verwundert den Störer ihrer nächtlichen Idylle an. Der eine sagte:

„Ei, fleh' mal da den Hasen an! Was willst du? Aus dem Weg mit dir! Willst du mit uns anbinden?“

Die Dirne merkte das Bedrohliche der Situation, freizichte auf und floh davon.

Hopman hörte die geätzten Worte: „Du, Jimm — das ist was für dich!“ — sah eine Gestalt auf sich zuschnellen, spürte einen heftigen Schmerz im Rücken und sah tausend Funken vor seinen Augen tanzen. Sanft ächzend nieder auf den Boden, fühlte noch, wie eine eilige Hand seinen Körper abtastete. Dann zog sich ein dunkler Berhang über sein Denken, dunkler noch als die Nebelnacht. — — —

In dem überfüllten Saal der Charitee lag ein Mann, von dem niemand wußte, wer er war. In der Nacht fand ihn ein Konstabler in der Nähe der Hafentneiben in tiefer Bewußtlosigkeit auf. Die gefährliche Stichwunde im Rücken erforderte eine sofortige Operation. Von einer Vernehmung konnte keine Rede sein, infolge der tiefen Bewußtlosigkeit. Der Mann hatte keinerlei Papiere, und nicht einen Pence Geld bei sich. Auch fand sich sonst nichts von Wert

vor, so daß berechtigter Grund vorhanden war zur Annahme, daß hier ein Raubmordversuch vorliege. Die Polizei war aber rasch bei der Hand und war sich im klaren: der gegen den flüchtigen Mörder Hopman erlassene Stedbrief paßte harrschart auf den unbekannten Mann, und nach genauer Prüfung kam man zur unumstößlichen Gewißheit: man hatte hier den des Mordes verdächtigten Hopman erwischt!

Sonderbare Tragik des Schicksals! Ein Mörder, der auf seiner Flucht einem Verbrecher zum Opfer fällt!

Inzwischen war aber Scotland Yard nicht untätig gewesen. Einer der beiden Detektive, die Hopmans Fall verfolgten, hatte wiederholt die Frau des Flüchtlings aufgesucht und sich über verschiedene Lebensgewohnheiten ihres Mannes informiert. Menich benutzte seine Zeit zu eifrigen Retrospektierungen in der Nähe des Bahnhofs, wo Bobkins tot gefunden wurde. Seine Spürnase roch bald einen Braten: er fand am Wege knapp außerhalb der kleinen Station, vom Winde in einen versteckten Winkel geweht, einen kleinen Zettel. Es liegen ja viele Zettel auf den Straßen, aber ein solcher... Damned! Es war ein kleines, unscheinbares Papierchen, dem Menich just seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Er hob den Zettel auf, warf einen Blick darauf — und stand und starrte. Sofort machte er kehrt, betrat das Stationsgebäude und überreichte dem Beamten der Gepäckaufbewahrung das kleine Ding. — — —

Hopman — er war es wirklich — bejaud sich laut Aussage der Ärzte so weit, daß man ihm ein kleines Verhör zumuten konnte. Zwei Beamte der Kriminalpolizei saßen am Morgen am Bette Hopmans, der erst verwundert um sich blickte, dann aber den Zweck des Besuchs erriet.

„Sie sind Charley Hopman, nicht wahr?“ Der Kranke wandte das Gesicht ab und erwiderte nichts. „Sagen Sie nur ruhig ja. Wir kennen Sie. Legen Sie einreumütiges Geständnis ab, damit erleichtern Sie sich Ihre Lage. Also: Sie geben zu, den Händler Eddie Bobkins ermordet zu haben?“

Diese direkte Beschuldigung riß Hopman aus seiner Teilnahmslosigkeit. Er drehte den Kopf herum, schrie fast: „Nein! nein! Ich habe ihn nicht getötet! Ich nicht!“

Der Untersuchungskommissar lächelte. Er kannte das. Jeder erwachte Verbrecher ist vorerst unschuldig wie ein neugeborenes Lamm.

Auf die eindringlichen Fragen gab nun Hopman mit schwacher Stimme einen Bericht über den Hergang der Sache. Er verzweigte nichts. Auch nicht die unscheinbarste Kleinigkeit.

„Um — sonderbar. Sie geben ihm einen Hieb ins Gesicht, und er hat dann eine tödliche Stichwunde im Nacken. Dieses Märchen glaubt Ihnen kein Mensch. Und — warum sind Sie dann geflüchtet?“

Hopman erwiderte nichts. Er sah ein, daß es verzweifelt schlecht für ihn stand, und wenn kein Wunder geschah, war es aus mit ihm. Ein Wunder? — von woher sollte es kommen. Namenlose Verzweiflung spiegelte sich in seinem Blick.

Ueber Wunsch des leitenden Arztes wurde die Vernehmung unterbrochen, da Hopman in einen Schwächezustand verfiel. Die beiden Kriminalisten wollten sich eben entfernen, als eine Anstaltschwester das Zimmer

betrat und dem Arzt etwas ins Ohr flüsterte. In dessen Gesicht malte sich maßlose Überraschung. „Ich bitte die Herren“, wandte er sich an die beiden Kriminalisten, „noch einige Augenblicke zu verweilen. Es hat sich etwas ereignet, was mit dem Fall Hopman in Zusammenhang steht.“

Er öffnete die Tür, und herein trat — dem Detektiv Menich und jener Arzt, der bei der Totenbeschau die seltsame Wunde an Bobkins entdeckt hatte. Menich trug in der Hand eine Tasche, bei deren Anblick der Kranke in seltsame Erregung geriet.

„Wenn es mir gestattet ist, möchte ich an Hopman einige kurze Fragen richten, die von äußerster Wichtigkeit sind.“

Der Arzt bewilligte es, mit dem Bemerkten, den Kranken möglichst zu schonen.

Menich wandte sich nun an Hopman, dessen Gesicht jetzt stark gerötet war und ansteigendes Wundieber verriet. Es war nur ein kurzes, leise und sachlich geführtes Gespräch.

„Ich habe einen Fund gemacht, der uns das Rätsel jenes verhängnisvollen Abends löst. Hopman ist tatsächlich unschuldig! Was er erzählte, ist pure Wahrheit. Bobkins, von dem ich Beweise habe, daß er eine dunkle Existenz war, geriet mit Hopman in einen Streit, worauf er diesen tödlich angriff. Das weitere wissen Sie aus dem Munde Hopmans. Mein kurzes Gespräch mit ihm bestätigt mir alles. Wie war es möglich, daß Bobkins tot zusammenstürzte? Daß er die eigenartige Wunde im Genick erhielt, ohne daß Hopman seinen Hals berührte? Hier, meine Herren, sehen Sie das Mordinstrument!“ Menich hielt den gänzlich übersehenen Männern die Tasche hin. Mir war es von Anfang klar, daß es mit dem Morde an Bobkins eine ganz besondere Bewandnis haben müsse. Ich fand einen weggeworfenen Garderofezettel, mit dessen Hilfe ich zu meiner Überraschung eine Tasche ausgepackt erhielt, die Schuhmacherverzeug enthielt. War nicht der vermeintliche Mörder der Hopman Schuhmacher? Ich untersuchte den Fund sofort auf das Genueste und — fand das hier.“

Er entnahm der Tasche eine feine, lange Schusterahle. Stellen Sie sich nun folgenden Vorgang vor: Bobkins ging auf Hopman los, dieser verfechte ihm einen Hieb, der ihn zurücktaumeln ließ. Dann sprang er in tierischer Wut hoch, stieß mit Wucht an die über das Gepäcksnetz herausragende Werkzeugtasche. Die durch Zufall herausragende feine Ahle ramnte er sich so in das Genick, daß er sofort tot zusammenstürzte. Sie sehen an ihr noch einen winzigen Rest von Blut. Der Vorgang ging blitzschnell vor sich, daß Hopman nicht zum Denken kam. Er verlor in seinem Schrecken, als er Bobkins so urplötzlich zusammenstürzen sah, seine Selbstbeherrschung und floh koplos. Das war sein Fehler, den er beinahe mit dem Tode büßte.

Einige Minuten war es still in dem Krankenzimmer. Man ließ die Überraschung auf sich wirken. Als die Anwesenden sich endlich nach Hopman umdrehen, bemerkten sie, daß er still und erschüttert in den Polster schluckte.

**Gedenke!** bei Kranzablösen Vergleichen und ähnlichen Anlässen der Antituberkulosenliga in Maribor!

## Kleiner Anzeiger

### Verschiedenes

**Zum Mitlo!** Keine Sportweatertext aus engl. melierter Sportwolle Marke „Gita“. Damen-, Herren- und Kinderpullover, Westen in den apartesten Designs. Regelmäßig gestrickte Kinder-garnituren, Knaben-Schulmütze, Damen-Wollkombis und andere Strickwaren. L. Drnil, Maribor. 14584

### Realitäten

**Günstiges Haus** mit großem Garten in der Stadt zu verkaufen. Günstige Zahlungsbedingungen. Event. ist Garten zu pachten. Adr. Verm. 14988

### Zu verkaufen

**Auto „Fiat 514“** billig zu verkaufen. Strohmajerjeva 6. 14994

**Weiße Speisefartoffel** von 300 kg an jedes Haus per kg 1 Lira. Anzaraa. Dr. Scher. an. Anzaraa. 14937

### Stellengesuche

**Verlässliche Person** mittleren Alters sucht Stelle als Haushälterin zu alleinlebenden Herrn oder als Stütze der Hausfrau. Best. Angebote erbeten unter „Vertrauensvoll“ an die Verm. 15048

### Zu vermieten

**Großes, sehr schön möbl. reines Zimmer**, parterre, elektr. Beleuchtung und separ. Eingang, am Stadtpark, mit 1. Dezember an eine gut situierte Person zu vergeben. Adr. Verm. 14902

**Schönes leeres Zimmer** zu vermieten. Kofarjeva 38. 14993

**Schöne Wohnung**, 2 Zimmer, parterre, Küche, Badezimmer, kompl., alles abgeschlossen, ab 1. Dezemb. zu vermieten. Adr. Verm. 15047

**Bettstelle** samt Kost an ein Fräulein zu vergeben. Zidovska ul. 14. 15039

**Bettfräulein** wird aufgenommen. Grajska ul. 2. Rumwald. 15043

**Leeres Zimmer**, Stadtmitte ab Dezember zu vermieten. Adr. Verm. 15052

### Offene Stellen

**Besseres, braves Mädchen** für alles, das lochen kann, zu kleiner Familie nach Ruß gesucht. Adr. Verm. 14893

### Korrespondenz

**Suche Dame**, auch Witwe, zu sofortiger Deirat. Anträge mit „Glück“ an die Verm. 15044

**Veseli und verbreitet die „Mariborzer Zeitung“**

**Kaufe altes Gold**, Silberkronen, alte Röhre zu Höchstpreisen. A. Stumpf, Goldarbeiter. Kerska cesta 8. 3857

Alle Jahresabonnenten erhalten **gratis** ein e

**Goldfüllfeder** 14 karat. orig. amerik. (Parker system mit Druckfüllung) oder

**Kürschners Handlexikon** (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine

**Markenröhre**

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probe nummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“, WIEN, PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme interessante Lektüre, reichhaltiger technischer Teil, Bauanleitungen. Kurze Wellen, Tonfilm, Sprachkurve spannende Romane, viele Kunstdruckillustrationen

**30 Minuten Entspannung**  
**30 Minuten schöpferische Pause**

Die Unrast unserer Zeit reißt den Menschen in seinem Berufs- und Privatleben viel mehr auf, als dies vor einem Jahrzehnt noch der Fall war. Nach der Abspannung, die der Alltag mit sich bringt, brauchen wir dringend Erholung und Ablenkung von den täglichen Mühen. Diese findet man in der schönsten, deutschen illustrierten Monatszeitschrift „Westermanns Monatshefte“. Sie brauchen täglich nur 7 Pf. auszugeben, das ist ein Betrag, den man sich auch heute noch gut leisten kann, und diese Ausgabe muß zu einer selbstverständlichen Pflicht werden, da sie sich hundertfach bezahlt macht.

Werder in allen Orten Deutschlands u. im Auslande gesucht!

### Entfemen

An den Verlag Georg Westermann Braunschweig

Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos ein Probeheft von Westermanns Monatsheften mit ca. 60 bis 70 ein- und buntfarbigen Bildern und etwa 7 Kunstbeilagen.

Ortu. Datum:

Name:

Beruf:

### Bestellfchein

An die Buchhandlung

Ich bitte, mir die wertvollen Westermanns Monatshefte zur Probe für drei Monate, beginnend mit dem nächsten Heft (jedes Heft 2 Mark) zu liefern.